Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 23-24

Artikel: Freidenkerpresse - Ausstellung
Autor: R.J.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mal bis zur Satire, die sogenannte religiöse Gebräuche nicht verschont (Leichenschmaus).

Allerliebst und Freidenkerzeitschriften zur Reproduktion zu empfehlen ist ihr Bildchen «Nonnen»: Weibergestalten in Nonnenhabit, die schmetterlingsartig zwischen Waldbäumen sausen. Auf den ersten Blick rätselhaft ist die ausgesprochene Vorliebe für das Grauenhafte. Nachtbilder, Spukhaftes, oft scheinbar unmotiviert in heitere Landschaften hineingestreut, stellen die Frage, wie ein Kind auf solche Bilder verfallen kann. Die Antwort gibt die Betrachtung der Rolle, die die Malerei für R. B. seit ihrer frühesten Kindheit spielt. Sie war ihr von Beginn ihres bewussten Seins Ausdrucksmittel, das *ihr* allein angehörte. Deshalb auch die grosse Krise bei ihr, von der ihre Mutter bei Führungen berichtet, als ihre Bilder ausgestellt wurden. Was sonst Kinder an Grauen in sich einsam erleben, wobei ihnen niemand, auch nicht der verständnisvollste Erzieher beistehen kann, und was sie schliesslich ganz unter die Schwelle des Bewusstseins drängen, sodass es nur in Träumen, bei nächtlichem Alpdruck, in Krankheiten wiederkehrt, jenes Es, dem wir im «Kleinen Johannes» des Frederick van Eeden begegnen, das malte sie sich von der Seele. Jener geniale Gebrauch, den sie von ihrem Ausdrucksmittel machte, verlieh ihr auch jenen klaren Gesichtsausdruck, der irgendwie an die Alpenwelt gemahnt, in der die Künstlerin sich, wie ihre Landschaften zeigen, zu bewegen weiss.

Eine Sechzehnjährige hat aber nicht nur eine Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch eine Zukunft. Diese Zukunft dürfte sich allerdings wesentlich konventioneller gestalten. Begreiflicherweise trachtete R. B. auch ihre malerische Technik zu vervollkommnen, wodurch der Eindruck ihrer Bilder nur noch stärker wurde. Dies gilt besonders von den wenigen aus der Zeit ihrer Pubertätskrise ausgestellten revolutionären, besser gesagt, sozialradikalen Bildern, die im Sinne eines sozialen Christentums die Schwelgerei, der sich ein Teil der Gesellschaft von heute ohne Rücksicht auf Elend, Hunger und Arbeitslosigkeit hingibt, scharf anklagen und verurteilen. Nach dieser Periode zeigen ihre Bilder die Tendenz, gut gemalte Porträts von Bekannten und Heiligenbilder gemäss den Bedürfnissen der katholischen Orthodoxie zu werden. In dieser Richtung dürfte auch ihre künstlerische Zukunft liegen, besonders wenn sie wohlbehütet von einem österreichischen Bundesministerium für Kultus und Unterricht und den geistlichen Hirten verlaufen wird, wenn, ja wenn die Kleine nicht noch ihren hohen Protektoren, Hirten, Lehrern und ihrer Frau Mutter nicht noch allerhand Ueberraschungen bereiten wird.

Aus einigen kleinen Bildern, die man im Vorbeigehen leicht übersieht, könnte man schliessen, dass dies durchaus im Bereiche des Möglichen liegt.

Dr. *Gerhard Pollak.*

Freidenkerpresse-Ausstellung.

Auf den 24. Oktober wurden die Gesinnungsfreunde der Ortsgruppe Bern zu einer *Ausstellung*, betitelt *«Die Freidenkerpresse des Auslandes»* eingeladen. Der Besuch dieser Ausstellung hat sich in jeder Beziehung gelohnt und der Organisator dieser freigeistigen Presseschau, Gesinnungsfreund W. Schiess, hat sich als kompetenter Führer erwiesen. Englische, amerikanische, französische, belgische, holländische, polnische, tschechoslowakische, russische, kurz die gesamte freigeistige Presse Europas war vertreten.

Diese Schau der Blätter des freien Denkens hatte aber nicht nur den Zweck, uns ein Bild zu geben über den Stand und die Ausbreitung der freigeistigen Presse, sondern sie hat uns eindrücklich über die Bedeutung der freigeistigen Presse überhaupt orientiert und uns zwingend *die Notwendigkeit der eigenen Zeitung* vor Augen geführt. Wenn es auch teilweise schwer war Vergleiche zu ziehen zwischen den einzelnen Zeitungen, besonders was deren Inhalt anbelangt, so hat diese Ausstellung doch klar gezeigt, dass unser «Freidenker» unter den wenigen deutschsprachigen Zeitungen sowohl in Gehalt als auch Ausstattung führend ist. Verschiedene ausländische Zeitungen, die unser Organ im Austausch erhalten, benützen es als Stoffquelle ohne dabei den Namen dieser Quelle zu zitieren. Gewiss den Standard der englischen, amerikanischen und der leider jetzt verbotenen polnischen Blätter erreichen wir nicht, können wir nicht erreichen, weil unsere Auflage zu einer ähnlichen Gestaltung unserer Zeitung zu klein ist. In der «freien» Schweiz ist es weniger gefährlich an den politischen Stützen der Freiheit zu rütteln als an den weltanschaulichen Säulen der Unfreiheit. Zuviele bequeme Sessel, die einen das ganze Leben lang aller materiellen Sorgen entheben, stehen für diejenigen bereit, die auf den prunkhaften Teppichen der katholischen Kirche leise einhergehen, das äussere Auge zu einem jenseitigen Himmel gerichtet (dem zwar unser Piccard schon im Diesseits einen Besuch abgestattet hat), das innere Auge aber auf ein sorgenfreies Diesseits gerichtet. Wer wagt es da, sich ohne innern Zwang auf das glatte Parkett von weltanschaulichen Auseinandersetzungen zu begeben?

Aber gerade weil es so ist, weil es aber trotzdem noch Tausende von Menschen gibt, denen es ein inneres Bedürfnis

---

auf dem Grab gedeihen, neues schwellendes Leben auf Triften und Fluren, eine neue Gedankenmacht in menschlichen Gehirnen erwachsen sieht.»

Die ersten Ringe in der Kette des Tierlebens verschlingen sich mit den Trieben jener organisierenden Schöpferkraft, welche die Pflanzen als das blühende Reich der unbewussten Dichtung erscheinen lässt. Durch die Tätigkeit des Sauerstoffs wird das Blut gebildet, von jenem Träger der Feuerglut, der es läutert zu dem Gewebe, dessen Stoffwechsel die Gedanken bedingt, der aber auch Hirn und Blut wieder verbrennt zu den einfachen Verbindungen, aus denen sich die knospende Pflanze verjüngt. Es ist Tod in dem Leben und Leben im Tode. Dieser Tod ist kein schwarzer, schrekkender Geselle. Denn in der Luft und im Moder schweben und ruhen die ewig schwellenden Keime der Blütenwelt. Wer den Tod in diesem Zusammenhange aufgefasst hat und kennt, der hat des Lebens unerschöpfliche Triebkraft erfasst und mit ihr die ganze Fülle der menschlichen Weisheit, die unwandelbar ruht auf den Marmor-Säulen der Wahrheit.

So, mein lieber Herr Pfarrer, ist meine Ansicht Ihrem rohen rückständigen Glaubenskram als Gegensatz gegenübergestellt; denn seitdem die Religion sich ausschied, auf Fortbildung verzichtete und rückständig ward, lebt sie nur noch fort wie eine verlassene Mutter, deren mündig gewordene Töchter ihrer Leitung sich entzogen haben, als sie das mütterliche Haus verliessen und den eigenen Herd gründeten. Die Töchter wuchsen heran zu blühenden Frauen und Müttern, wogegen die Mutter zur hinfälligen Greisin ward, deren Kraft und Einfluss schwindet, in dem Masse schwindet, wie die sterbende Menschheit fortschreitet. Jene muss und wird als Greisin in ihrer Rückbildung immer tiefer sinken. Die Töchter — es sind die Wissenschaften von den wirklichen Dingen — haben beim Verlassen des Mutterhauses, das ist die Kirche, unter deren Obhut sie zuerst gestanden, ihre Jugendarbeiten zurückgelassen, bestehend in Sagen abgeschmackter Märchen, Berichten, Verordnungen und Gebräuchen und dergleichen wie sie das Zusammenleben (der Mönche) auf damaliger Bildungsstufe schuf, in Wundererzählungen über das Wirken der Natur, in Erklärungen vermeintlicher Ursachenverhältnisse, in Heiligengeschichten, in Reliquien, Deutungen usw., welches alles die würdige Mutter als geliebte Andenken wertschätzt und sorgfältig hütet, während die Töchter im eigenen Hause Vollendeteres schaffen und geringschätzig auf ihre Kinderwerke zurückblicken. Die Mutter hält nun aber mit der Hartnäckigkeit des Alters fest am Längstgewohnten und will die liebgewonnene, wohnliche Umgebung nicht durch Aenderungen oder neue Einschaltungen stören lassen. Also fort mit all dem Kram, fort mit der abgestorbenen Theologie! Setzt an deren Stelle die Naturwissenschaft!

(Fortsetzung folgt.)

Freigeistiger Merkspruch.

Personen kann man überwinden, vernichten, töten. Gedanken, welche der Geist der Menschheit entwickelt und trägt, siegen mit unwiderstehlicher Kraft über alle hemmenden, sich ihnen entgegenstellenden Mächte. Max Werner.

ist, in ihrem Denken und Fühlen über den Geldsackstandpunkt hinauszukommen und sich selbständige Gedanken über Werden und Vergehen, Welt und Leben zu machen, weil sie einfach einsehen, dass mit dem Angelernten, Ueberlieferten etwas einfach nicht ganz stimmt, gerade deshalb ist es *unsere moralische und menschliche Pflicht*, diesen denkenden Menschen etwas in die Hand zu geben, das ihnen einigermassen ein Führer für das Ordnen der eigenen Gedanken sein kann. Gewiss, ein festes unerschütterliches Dogma wie die Kirche können wir nicht geben. So bequem hat es derjenige nicht, der mit sich selbst für seine eigene Ueberzeugung kämpft. Wir wissen aber auch, dass es nicht genügt über die Kirchen herzufallen. Viel wichtiger ist der aufbauende Gedanke, und die Grundlage hiezu bildet die sachliche Aufklärung, deren Hilfsmittel uns nicht nur die Wissenschaft, sondern auch das Leben selbst liefert. Allen Suchenden, die an ihrem anerzogenen religiösen Glauben irre geworden sind, die die Jenseitsdogmen und das tatsächliche irdische Leben einfach nicht miteinander in Einklang bringen können, ein Leitstern zu sein, das war von jeher die Hauptaufgabe unseres «Freidenker». Dieses Suchen nach Erkenntnis in Fragen der Weltanschauung, dieses Forschen nach dem Warum?, nach den Zusammenhängen zwischen geistigen und körperlichen Kräften wird andauern, solange es denkende Menschen gibt, die es mit ihrem Menschentum ernst nehmen. *Wer bietet diesen Mitmenschen, die nicht mehr glauben können, etwas, wenn wir es nicht tun?* Gesinnungsfreund, könntest Du auf den «Freidenker» verzichten? Nein! Dann aber musst Du mithelfen, dass Du alle Monate zweimal Deine Zeitung erhälst. Du musst es aus einem gesunden Egoismus heraus und Du musst es erst recht, wenn Du, was wir von Dir erwarten, nicht nur an Dich allein denkst, sondern auch an alle diejenigen, die mit Dir nach einem irdischen Lichte der Erkenntnis suchen und an der Festigung der eigenen Ueberzeugung arbeiten.

Kein Wenn und Aber entbindet Dich dieser Verpflichtung. Auch wenn Du im «Freidenker» hie und da etwas lesen musst, das mit Deiner politischen Ueberzeugung nicht übereinstimmt, so bedenke, dass es nicht die Aufgabe einer geistig freien Zeitung ist, in politischen Dogmen zu machen, sondern eben gerade über diese hinweg das Wahre und Gute zu suchen und dass es dazu auch lehrreich ist, eine Anschauung und ihre Gründe kennen zu lernen, die nicht die Deinen sind. Wenn wir für unsere Weltanschauung, unsere selbst erworbene Ueberzeugung, zum mindesten dieselbe Achtung beanspruchen, die der übernommenen und angelernten Weltanschauung entgegengebracht wird, dann musst Du auch die freie Meinungsäusserung eines Menschen respektieren, der auf einem andern Wege zum gleichen Ziel gelangt ist.

Das sind Gedanken, die sich mir als Besucher der Ausstellung der Freidenkerpresse aufgedrängt haben. Andere Gesinnungsfreunde werden sich ähnliche oder andere Ueberlegungen gemacht haben. Eines steht fest, diese freigeistige Presseschau regt zum Denken an und jeder, der sie sich angesehen hat und die aufschlussreichen Ausführungen unseres Redaktors gehört hat, wird aus der Einsicht heraus, dass *das weitere Erscheinen unserer eigenen Zeitung und ihr Ausbau eine kulturelle Notwendigkeit* ist, das seine gerne dazu beitragen, um mit seinen geistigen und materiellen Kräften mitzuhelfen, dass dieses Lichtlein der Vernunft und Menschlichkeit nicht erlösche, sondern im Gegenteil heller leuchten kann. Je dunkler die Nacht, je heller soll dieser Stern des freien Denkens erstrahlen als Wegweiser zu einer bessern Menschheit, die durch die Annäherung von Denken und Sein glücklichere Menschen kennt, als die dunkle Gegenwart.

Daher ist die Durchführung dieser Ausstellung in allen Ortsgruppen der F. V. S., und ihr reger Besuch warm zu empfehlen.

R. J. S.

Der Gegner an der Arbeit.

Unerwünschte Literatur in Oesterreich.

In den österreichischen Volks- und Arbeiterbibliotheken ist eine gründliche «Säuberung» von sogenannter unerwünschter Literatur unter klerikalem Einfluss erfolgt. Zu den aus den Bibliotheken verbannten Werken gehören die Weltgeschichte von H. G. Wells, sämtliche Werke von Upton Sinclair, die Schriften von Sigmund Freud und von Graf Coudenhove-Kalergi.

Diese dem «Bund» entnommene Notiz spricht deutlich über den Gewissenszwang in Oesterreich, wie ihn nur die katholische Kirche einführen kann, da wo sie an der Macht ist.

Erinnern Sie sich noch wie ich seinerzeit den Grafen Coudenhove-Kalgeri angriff, als er mit seinem Paneuropa in der Schweiz noch etwas zu sagen hatte und den Vorschlag machte, dem Vatikan als Grossmacht einen ständigen Ratssitz im Völkerbund zu geben? Das war damals der erste Schritt auf dem Wege zur Reaktion. Heute sind der Graf und noch mehr die gräfliche Frau Diktator (die muss ja für die Kleopatra-Rolle wie geschaffen sein!) in den demokratischen Staaten Europas mit ihrem Pan-Europa am Ende. Kräftige, tatenfrohe und demokratische Volksbewegungen wie die Europa-Union in der Schweiz, und die andern Landes-Sektionen der «Entente Européenne» haben die Bewegung verdrängt, die das Volk nur zum Zahlen brauchte und zum Regieren eine spezielle Elite. Der Sitz der Paneuropa-Bewegung, der von jeher in Wien war, hat sich schnell und gründlich dem neuen kirchlich-faschistischen Regime angepasst. Herr Schuschnigg hat den Ehrenvorsitz bei Kongressen übernommen und nur zwei schweizerische Bundesräte haben es sich nicht nehmen lassen telegraphische Wünsche und Grüsse nach Wien zu senden, während ihnen die grosse schweizerische Europa-Union wohl zu fortschrittlich und demokratisch ist.

Was hats genützt? Heute sind Coudenhoves Schriften, die unbedingt viel Wertvolles enthalten, «unerwünschte Literatur» und nicht einmal die Freundschaft mit dem Bundeskanzler kann diese Bezeichnung aufheben. Soll deshalb Paneuropa in der Schweiz neu aktiviert werden? Soll damit etwa für den Herrn Musy ein neues politisches Podium geschaffen werden? — Weshalb H. G. Wells den Klerikalen verhasst ist, geht aus der an anderer Stelle dieses Blattes publizierten Notiz über die Feier seines 70. Geburtstages hervor. Für einen fortschrittlichen Geist ist nie Platz, da wo die Kirche regiert.

R. J. S.

Verschiedenes.

Ein Kämpfer für die Geistesfreiheit wird gefeiert.

Wells-Feier im Londoner Pen-Club. Der Londoner Pen-Club feierte den 70. Geburtstag H. G. Wells mit einem grossen Festbanket, an dem alle Grössen des geistigen Englands teilnahmen. Die Festrede hielt Shaw und Priestley und Laurence Housman. Der achtzigjährige Shaw zog zwischen Wells und dem verstorbenen Kipling Vergleiche, bei denen Kipling schlecht wegkam. Wells verteidigte den toten Kipling und schloss seine Rede mit einem leidenschaftlichen Aufruf an die Intellektuellen Englands, mit grossem und unbeirrbarem Mut für die geistige Freiheit einzutreten. («Der Bund».)

Einer von wenigen Aufrichtigen.

Der Nobelpreisträger Alexis Carrel, Professor der Biologie und Physiologie am New Yorker Rockefeller-Institut für medizinische Forschung, hat ein hochinteressantes Buch herausgegeben, «Der Mensch, das unbekannte Wesen». Er zeigt darin, wie die «Wissenschaft vom Unbelebten» ungeheure Fortschritte gemacht hat», während die von den lebenden Wesen noch in einem ganz anfängerhaften Zustande ist». Das ausserordentliche Buch, das die biologische Natur des Menschen zum Ausgangspunkte seiner Darstellung nimmt, bedeutet eine Kulturkritik unserer fortschrittsbesessenen Zeit, wie sie schärfer nicht gedacht werden kann. Hier ein paar Sätze: